

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Sonnenaufgang.

Frau Sonne springt vom Bette,
Reibt sich die Augen klar,
Blickt nieder auf die Erde,
Da wird's dort wunderbar.
Auf allen Gräsern zittert
Ein Tröpfchen Morgentau,
Glänzt wie die Diamanten
Im Haar der schönsten Frau.

Die Drossel schwingt sich jubelnd
Rasch auf den nächsten Baum,
Und schmettert ihre Pieder
Begeistert in den Raum.
Rottelchen, Meisen, Finken,
Die bleiben nicht zurück,
Sie jubeln in den Morgen
Hinaus ihr junges Glück.

Das Käzchen dehnt sich wohligh
Im jungen Sonnenschein,
Und putzt und wäscht sich drolligh
Und will am schönsten sein.
Herr Rabe auf der Pappel
Allein bleibt unberührt:
„Ich pfeif' auf all den Trubel,
Ich hab' doch „Zus“ studiert.“

Ursinus.

Myini Liebel

Fasch troueni mer nümme ids Bībli cho
z'chlappere und doch hant öppis ufem Häzge,
woni scho lang gären chäm cho ussääre.

D'Frou Wehrdi het mer zwar mit ihrem
Borschlag für ne Schlapperläubli-Fasnacht schon
e chly i ds Bībli psüschet. I ha aber ganz öppis
anders im Sinn, wo groß is seiner wär, näm-
lech es gemeinsams Blueschbummeli vo allne
Schlapperläubler! Wär das nid nätt? Und wenn
mes so lang zum Vorus weis, so cha me sech
doch berna vrichte, nid?

Der „Spak“ chönnt de der Frou Wehrdi bi
däre Gläbeheit e Vortrag ha us dem Buech,
woner da leythin en Blütung derwo gemacht het
im Schlapperläubli, und mir chönnt er ganz
gären es Häfeli voll Nidle mitbringen, er het ja
e sone große Badig mitgno ufem Nidleloch, daß
er hüt no chychen u schnuppe mueß derwäge,
dä Arm! Ja, ja — es mueß halt alles verstande
sy, no ds Schlüßle däre nes Nidleloch, ohni daß
öppis an eim blyht hange.

Mit der Frou „Zwänggi“ möcht ig o einisch
zämeecho, i bi drum gar gären um die Lüt ume,
wo me öppis bone lehre cha, und si kennt gloub
die bürnäme Chäzforten all e so guet. So öppis
cha natürlch niemer besser schäke, weder die,
wo äbe der Chäs und d'Nidle e so gären hei
wie-n-ig se ha. Jöz begriffeter doch, Frou
Zwänggi, daß i Längizyt ha nach Euch!

Und was macht de o „d'Hansli-Mama“?
Mueß si öppe geng der Guftabli goume, oder
Tschöbpli lisme? Das isch doch one Sach, gället,
daß chlyni Lüt eim e so chönne versume und in
Anspruch näh, währenddam im Schlapperläubli All' uf
eim plange. Aber wüßeter was? Bringet doch
ds nächstmal die Chlyne mit, das schentert groß
niemer, wenn der ne scho der Schoppen im
„Bībli“ gäbet und mi täts hunders freue, die
härzige Buze einisch chönne z'gseh. Am Bluesch-
bummel wett ig ech de gären ablyse mitem
Wägeli z'föke.

Gället, ihr syt doch All' für ne Blueschbummel?
Mi chönnti entweder i d'Wengi, oder a Wohle-
see, ga Rychebach oder use Gurte! Schrybet
eui Umäldung i ds Schlapperläubli, so gly wie
müglech, und wenn es allne rächt isch, so machemers
ab für em Dichteramtig oder für em erschte
Wai; was sägeter derzue?

Iz mache grad jöz mit myner Umäldung der
Ufang — öpper mues doch afa — und schidenech
zuglych myni beschte Grüß!

Eui Frou Wäse.

Liebi Schlapperläubler!

Das, was ig Euch hüt möcht erzelle, isch
es Erläbnis us meiner Chinderzyt, vor bald
drißig Jahre isch es passiert u chünnt mir immer
wieder vo Zyt zu Zyt i Sinn, i weiß es selber
nid, warum.

I ha amene schulfreie Namittag Kommis-
sione gha, wo mi e chly ine andere Stadt-
teil gfüehrt hei, ine mir ungewohnti Gägeb,
a d'Harberggag hant gloub müesse. Da
gseh-n-i plöghch uf der Straß a Huuse Ching,
die hei e große Lärme versüehrt u si amene
alte Froueli nachgloffe u hei immer grüeft:
„Häxli! Häxli!“ Das Froueli het lut vor
sech härgredt, mi hets aber nid chönne ver-
stah, isch schrödlech ufregret gsi, wahrschynlech
immer ufregret worde dür d'Verfolgig vo
dene Ching. I ha mi hindersch dem Zügli
agchloffe u ha gfragt: „Wär isch es, isch es
ganz sicher a Häx?“ U alli Märlihäre sy
mr i Sinn cho. Es isch mr ganz gspässig
worde. U lä b i g i Häx! das ha-n-i no nie
gseh gha. Was macht si ächt? Wenn si jöz
eis vo dene Ching tät näh u i ihre groß
Sad stoße? Oder wenn si us alli tät anes
Ort häre süehre u is iphähle u nachhär ver-
choufe? Dr Wunderfih het mi nümme los
glah, i ha däm Zügli eifach müesse nacheloufe.

Das Froueli het ja o derna usgseh, daß
me ane Häx het müesse dänke. Ungwäße und
ungschtrählt het's eim dünkt, verhoßcheti, dräk-
tigi Chleider, dr Schurz isch fasch a Bode cho,
d's Zupe isch ziemlich chürzer gsi u de isch
es rots Gloschli furegipflet. Es rots Gloschli!
Ja, das chönt doch sicher e rächtli Häx sy!
Oben-i het si es dreiedigs Halstuech treit, eis
Loch nachem andere isch drin gsi, d'Farb isch
nümme rächt sicher z'bestimme gsi, grau oder
beige einisch, jöz eifach dräkting!

Wo mr gäge 's Chornhus cho sy, hei
d'Ching gseit: „Jöz isch es de dehetime, jöz
wird's de ersch no luschting!“

„Häxli! Häxli!“ Dert bi dr französische
Childe isch es plöghch zure Türe i ver-
schwunde gsi. Mir Chinder sy derwo blybe
stah u hei witer brüelet. Es größers Meitschi
het mer erzellt, es wüß's ganz bestimmt, es
heig keis Bett, es schlast uf de Lumpe, wo-
nes sech göng ga zämebättle u e große schwarzi
Chah heigs u stinte tüegs dinn, mi chönns
nid ushalte, si heige einisch d'Türe ufta. D's
Häxli wüßi selber nid, wie-n-es heigi... I
däm Momant isch d'Tür plöghch wieder uf-
gange u das alt Froueli steit mit em Wäse
under der Tür u schlast uf die vorderschte
Ching los, was isch, was heig. Du sy aber
alli derpogschprunge, i ha e gräßlechi Angsch
gha, ohni no einisch umegluete ha-n-i der Hei-
wäg under d'Föch gnoh.

I ha sider söß mängisch dänkt: „Was isch
ächt das für nes arms Froueli gsi, wo vo
de Ching eso plaget worden-isch? Warum
isch es zum Gschpödt vo allne Lüte worde?
Wahrschynlech e-n-arni Seel, wo ds richtig
From verlore het gha! Billicht isch es o
so ne „richti“ Bättlere gsi, wo sech selber
chuum z'Läbe gönnt het u wo i ihre Lumpe
es Vermöge verstedt het gha, so wie mes
öppedie i dr Zytig lieft.

Ich ächt öppe under de Schlapperläubli-
Läser öpper, wo o einisch derby gsi isch, wo
me am Häxli nachgloffe isch u weiß besser
Bscheid?

Berner Tramwansmerzen.

Frühling ist's, beim Zytlogg wird
Wiederum miniert,
Und das Trambahnfahren wird
Furchtbar komptiziert.
Wo man einsteigt, heißt es gleich:
„O ha! Nicht hieher!
Rot ist weiß und blau ist weiß,
Das ist doch nicht schwer.“

Und die Marktgaß ist ganz öb',
Ausgestorben, leer,
Durch die Amthausgasse geht
Aller Fahrverkehr.
Tram wird wieder umgebaut
Für die Unt'r Stadt,
Damit lebhaft der Verkehr
Werde dort und glatt.

Wie das Ganze 'rauskommt, weiß
Heute niemand noch,
Weil's doch nicht viel breiter ward
In dem Zytloggloch.
Zwängt sich zweigeleisig 's Tram
In die Krampgaß 'rein,
Oder läuft's als Karussell
Um den Zytlogg sein?

Fränzi.

Humoristisches.

Die jungverheiratete Frau bringt Koteletten
auf den Tisch.

Er klopft und spuckt entsezt aus.

Sie bricht in Tränen aus:

„Nun hab' ich mir so viel Mühe gegeben
und mit dem kostbarsten Fett gebraten.“
„Womit hast du sie gebraten?“ röhelt er.
„Mit Goldgrème.“

Schulweisheit.

„Nicht wahr, Ferien ist doch ein Fremd-
wort aus dem Französischen?“ — „Wieso?“
— „Es kommt doch von je ne fais rien!“

Kindermund.

„Ich straf dich, mein Sohn, weil ich dich
liebe.“ — „Schade, Vater, daß ich nicht groß
genug bin, um deine Liebe zu vergelten!“

Ein Bübchen trägt zum erstenmal Hofen und
bringt sie in einem etwas feuchten Zustande
nach Hause.

Mutter: „Jeters mi! Was isch dir au pas-
siert? Heß nüt chönne säge? Ja! Jöz
mueß halt de Rod wieder alege.“

Das Bübchen will sich in den Schmolzwinkel
drücken, als ein Pater Kapiziner zum Kol-
lektieren kommt.

Der erstere schaut den Pater in seinem langen
Rod lange an und sagt dann: „Ich dir au
öbbis passiert?“

In einer Bernerland-Sonntagschule erzählte
die junge Lehrerin vom Kindermord in Bethle-
hem. Plöghch stand ein Fünfjähriger auf; gli-
hend in ehrlichem Zorn „lichte“ er seine Hemd-
ärmel zurück und rief:

„Che! Wenit de groß bi, däm Herodes wott
i de richtig der Grind abhoue!“

Am selben Ort wurde einmal den Kindern
ein Bild des guten Hirten gezeigt, und die
Lehrerin sagte ihnen, sie seien die kleinen Läm-
mer des lieben Hirten. Da meinte ein kleiner
rotbadiger Schaf sehr ernst:

„Aber i wott de nid nume es chly Schäfeli
blybe: i wott es großes alts Schaf wärde und
de no Jungi ha!“